

Die Halle monatlich zu zwei Mark...
Preis für den Abnehmer...
Halle, Mittwoch, den 13. Dezember 1916.

Saale-Zeitung.

Fünfundzigster Jahrgang.

werden die angelegten Kolonnen...
Reklamen die Stelle 12...
Erklärung: Halle 4 2.

Nr. 583.

Halle, Mittwoch, den 13. Dezember

1916.

Das deutsche Friedensangebot. Der Reichskanzler zur Friedensbereitschaft.

a. B. Berlin, 12. Dezember. Die heutige Sitzung des Reichstages war nicht nur ein sogenannter großer Tag, zu dem die Reichsboten entboten waren, sondern ein wirklicher Augenblick von hoher geschichtlicher Bedeutung. Zum ersten Mal seit Beginn des Weltkrieges hat eine der beiden Parteien den Mut gehabt, den nur die Kraft verleiht, dem Feinde Friedensangebote zu machen. Wie der Reichskanzler von Bethmann Hollweg unter atemloser Spannung des bis auf den letzten Platz gefüllten Hauses wenige Minuten vor 2 Uhr erklärte, haben die verbündeten Regierungen Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, Bulgariens und der Türkei in ihren Hauptstädten den Vertretern benachbarten neutralen Mächte, die das Schutzmantel in feindlichen Auslande übernommen haben, eine gleichlautende Note überreicht, in der das Friedensangebot der Zentralmächte enthalten ist. Der Reichskanzler sprach mit einer gewissem nüchternen Geschäftsmäßigkeit, die sich ab und zu zu historischen Wendungen erhob und wirkte gerade durch die Einfachheit seiner Sprache. Als er davon redete, daß dies der schwerste Entschluß sei, der einem Deutschen seit dem 1. August 1914 zugefallen sei, nämlich der Entschluß über Krieg und Frieden, war es atemlos still. Als der Kanzler den Text der Note vorgelesen hatte, erhob sich lautes Bravo und Beifallssturm aus den Tribünen. Der Reichskanzler schloß mit der Hoffnung, daß die feindlichen Regierungen dem Angebote näherzutreten möchten, daß wir aber keinen Augen und unbefragt der Antwort entgegensehen dürfen. Wenn aber die Feinde unser Angebot ablehnen würden, so würde der heftige Zorn im deutschen Volke von neuem aufkommen und wir würden unbedenklich weiterkämpfen bis zum endgültigen Siege.

WTF. Berlin, 12. Dezember.

Haus und Tribünen und nicht besch. Am Bundesratsitz Reichstags v. Bethmann Hollweg, fast sämtliche Staatssekretäre und die Minister der Bundesstaaten.

Präsident Dr. Kämpf eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 45 Min. und erteilt das Wort dem Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg.

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg:

Die Hoffnung auf neue glückliche Ereignisse im Felde hat sich fast über Erwartung schnell erfüllt. Mit Gottes Hilfe haben unsere heldischen Truppen einen Zustand geschaffen, der uns größere Sicherheiten bietet als je zuvor.

(Beifall.) In gewohnter Führung ohne Gleichen und mit Truppen, die in Kampf und Marschleistungen das Unvergleichliche erreicht haben (Beifall), hat Feldmarschall Hindenburg die ganze Welt in Wonne und die feindliche Hauptstadt genommen. Zugleich ist durch die Schlage des Schloßes unsere wirtschaftliche Versorgung sicher garantiert worden (Zustimmung). Trotz aller Knappheit wären wir auch mit dem eigenen ausgekommen; jetzt steht unsere Sicherheit außer aller Frage (Beifall). Den großen Geschäften zu Lande reichen sich die Soldaten unsere Unternehmungen vollumfänglich an (Beifall). Das Hungergepöhl, das unsere Feinde gegen uns aufzuheben wollten, werden sie selbst nun nicht mehr hören (Beifall). Auch die innere Ernährung, mit der der Feind rechnete, war ein Trugbild. Witten im Bezug des Kampfes drücken hat der Reichstag in dem Geiste über den unterirdischen Hilfsdienst ein neues Schicksal und Trugwerk schaffen helfen (Beifall). Nicht eine belagerte Stellung, wohl aber ein einziges gewaltiges, fest geordnetes Heerlager mit unerhöhten Hilfsmitteln; Das ist das Deutsche Reich (Beifall). Über unsere Stärke macht uns nicht taub gegen unsere Verantwortung vor Gott, vor dem eigenen Volke, vor der Menschheit. Unseren bisherigen Erklärungen der Friedensbereitschaft sind unsere Gegner ausgegangen. Jetzt sind wir einen Schritt weitergegangen. Während dieser langen und schmerzlichen Kriegsjahre ist der Kaiser von dem einzigen Gedanken erfüllt, wie ein geehrt Deutschland nach jeglichem durch sohemem Kampfe wieder der Frieden bereitet werde. Niemand kann das besser begreifen als ich, der ich die Verantwortung für alle Regierungshandlungen trage. In diesem stillen und religiösen Willensgeheim gegen sein Volk und darüber hinaus gegen die Menschheit.

Der Kaiser steht den Zeitpunkt für eine offizielle Friedensaktion für gekommen. Seine Majestät hat befohlen in vollem Einvernehmen und in Gemeinschaft mit seinen hohen Verbündeten den Entschluß gefaßt, den feindlichen Mächten den Eintritt in Friedensverhandlungen vorzuschlagen. Heute morgen habe ich den Vertretern Spaniens, der Vereinigten Staaten von Amerika und der Schweiz eine entsprechende.

an alle unsere Feinde gerichtete Note mit der Bitte um Übermittlung übergeben. Das Gleiche geschieht heute in Wien, Konstantinopel und Sofia. Auch die

übrigen Neutralen und seine Heiligkeit der Papst wurden von unserem Schritt benachrichtigt.

Der Reichskanzler verlas sodann den Wortlaut der Note, in der es heißt:

Deutschland und seine Verbündeten haben in diesem Kampfe ihre unüberwindliche Kraft bewiesen. Sie haben über ihre enge Zahl und Kriegsmaterial überlegenem Gegner gemaltige Erfolge errungen. Unerschütterlich halten ihre Linien stand. Des jüngste Ansturm aus dem Westen ist schnell und heftig niedergeworfen worden. Die letzten Ereignisse beweisen, daß auch eine weitere Fortdauer des Krieges ihre Widerstandskraft nicht zu brechen vermag, daß vielmehr die gesamte Lage zu der Erwartung weiterer Erfolge berechtigt. Zur Verteidigung ihres Lebens und ihrer nationalen Entwicklungsfreiheit wurden die vier verbündeten Mächte gezwungen, zu den Waffen zu greifen. Stets haben sie an der Überzeugung festgehalten, daß ihre eigenen Rechte und begründeten Ansprüche in keinem Widerspruch zu den Rechten der anderen Nationen stehen.

Getragen von dem Bewußtsein ihrer militärischen und wirtschaftlichen Kraft und bereit, den ihnen aufgeworbenen Kampf möglichenfalls bis zum äußersten fortzusetzen, zugleich aber von dem Wunsch, weiteres Blutvergießen zu verhüten und Frieden des Krieges ein Ende zu machen, schlagen die vier verbündeten Mächte vor, alsbald in Friedensverhandlungen einzutreten. Die Vorschläge, die sie zu diesen Verhandlungen mitbringen werden und die darauf gerichtet sind, Leben, Ehre und Entwicklungsfreiheit ihrer Völker zu sichern, bilden nach ihrer Überzeugung eine geeignete Grundlage für die Herstellung eines dauerhaften Friedens.

Wenn trotz dieses Anerbietens der Kampf fortwähren sollte, so sind die vier verbündeten Mächte entschlossen, ihn bis zum siegreichen Ende zu führen. Sie lehnen aber feierlich jede Verantwortung dafür vor der Menschheit und der Geschichte ab.

Der Verlesung der Note folgten heftigster Beifall und Händelstößen. Die Stellen der Note, die von der Friedensbereitschaft sprachen, wie diejenige, die die eventuelle Fortsetzung des Krieges ankündigt, wurde auf den verschiedenen Seiten des Hauses mit Beifall begrüßt.

Der Reichskanzler schloß wie folgt: Im August 1914 rollten unsere Feinde die Machtkräfte des Weltkrieges auf. Heute stellen wir die Menschheitsfrage des Friedens. Wie die Antwort unserer Feinde lauten wird, waren wir mit der Ruhe ab, die uns unsere äußere und innere Lage und unser reines Gewissen gibt. (Beifall.) Rechnen die Feinde ab, dann wird bis in die letzte Hölle jedes deutsche Herz aufs neue aufkommen im heiligen Zorn gegen Feinde, die um ihrer Verwundungen und Eroberungsabsichten willen dem Menschenmorden keinen Einhalt tun wollen. In schicksalsschwerer Stunde haben wir den schicksalsschweren Entschluß gefaßt. Gott wird richten! Wir wollen listlos und anrecht unsere Forderungen ziehen zum Kampf entschlossen, zum Frieden bereit. (Beifall und Händelstößen im Hause und auf den Tribünen.)

Von neutraler Seite — zuletzt noch von „Stockholms Tidningen“ — ist wiederholt darauf hingewiesen, daß mit dem Fall von Bularew der „psychologische Augenblick“ für den Friedensschluß gekommen ist. Wir können vorläufig dahingestellt sein lassen, ob das bei unseren Gegnern tatsächlich der Fall ist. Die Veränderungen im russischen, englischen und demnach wohl auch im französischen Ministerium weisen nicht auf Friedensneigungen hin, da bei diesen Umgruppierungen der Entente-Staatsmänner die Vertreter eines Krieges bis zu völliger Erschöpfung ans Ruder kamen.

Inzwischen zeigt sich in den Staaten der Entente eine große Verschiedenheit in der Widerstandsfähigkeit gegenüber der realen Aufgabe der militärischen Erfolge des Vierbundes. Und das Friedensangebot ist geeignet, die Lage zu klären. Deutschland und seine Verbündeten haben damit den Willen bekundet, dem Blutvergießen ein Ende zu machen. Nun mögen die Regierungen der feindlichen Staaten sich dazu äußern und, wenn sie ablehnen, das vor ihren Bürgern rechtfertigen. Es könnte sein, daß der Interessengegenstand bei den Entente-Mächten, der oft nur mäßig ist — trotz der hochtrabenden Reden — verdeckt ist, dabei offen zu Tage tritt.

Deckt es ist ihre Sache, nicht die unsere, ob dem Friedensangebote des Vierbundes gegenüber die Londoner Vorkommen über den gemeinsamen Friedensschluß nach standhaft, Deutschland und seine Verbündeten sind gerüstet, den Kampf — wenn's not tut — fortzuführen, bis zum Endsiege, der nach der Niederwerfung Rumäniens nicht mehr in unerschütterlicher weiter ferne liegt. Nur Klarheit muß jetzt herrschen, darüber, ob Europa der letzte blutige Kampf, der Kampf bis zur Vernichtung, nicht entzweit werden kann. Das können

die Völker der kriegsführenden Staaten, allen voran Deutschland und seine Verbündeten, verlangen. Jetzt heißt es Farbe bekennen für unsere Gegner. Feind werden sie nicht mehr wie Gren behaupten können, daß ihnen von Friedensangeboten nichts bekannt ist. Freilich der Friede, den der Vierbund bietet, wird nicht dem Ideale derer entsprechen deren Kriegsziel Deutschlands Vernichtung, Oesterreichs Zerstückelung, die Aufteilung der Türkei und die Schwächung Bulgariens ist. Er wird aber offen davor, wo die Gegner eines Friedens sind, der den Völkern Europas eine freie Entwicklung sichert, auf die die Mittelmächte, Bulgarien und die Türkei auf Grund ihres natürlichen Rechtes und ihrer militärischen Größe zum mindesten den gleichen Anspruch haben, wie unsere Gegner.

Auch die Wirkung des Friedensangebotes auf die Neutralen, die stets betont haben, daß sie die Stiller der Kultur in diesem Kriege sind, ist nicht zu unterschätzen. Es dürfte ihnen nicht unbekannt geblieben sein, daß der Vierbund seine Kraft noch lange nicht erschöpft hat und daß er stark genug ist, zu weiteren kräftigen Schlägen auszuholen, daß Deutschlands Angebot mithin nicht Schwäche, sondern den Kulturempfinden entspreche. Auch sie werden nun ihr wahres Gesicht zeigen müssen, da sie daraus ersehen, daß auch im schwersten Entschlußkampf das menschliche Empfinden noch immer in Deutschland seine Stätte hat.

die Völker der kriegsführenden Staaten, allen voran Deutschland und seine Verbündeten, verlangen.

Jetzt heißt es Farbe bekennen für unsere Gegner. Feind werden sie nicht mehr wie Gren behaupten können, daß ihnen von Friedensangeboten nichts bekannt ist. Freilich der Friede, den der Vierbund bietet, wird nicht dem Ideale derer entsprechen deren Kriegsziel Deutschlands Vernichtung, Oesterreichs Zerstückelung, die Aufteilung der Türkei und die Schwächung Bulgariens ist. Er wird aber offen davor, wo die Gegner eines Friedens sind, der den Völkern Europas eine freie Entwicklung sichert, auf die die Mittelmächte, Bulgarien und die Türkei auf Grund ihres natürlichen Rechtes und ihrer militärischen Größe zum mindesten den gleichen Anspruch haben, wie unsere Gegner.

Auch die Wirkung des Friedensangebotes auf die Neutralen, die stets betont haben, daß sie die Stiller der Kultur in diesem Kriege sind, ist nicht zu unterschätzen. Es dürfte ihnen nicht unbekannt geblieben sein, daß der Vierbund seine Kraft noch lange nicht erschöpft hat und daß er stark genug ist, zu weiteren kräftigen Schlägen auszuholen, daß Deutschlands Angebot mithin nicht Schwäche, sondern den Kulturempfinden entspreche. Auch sie werden nun ihr wahres Gesicht zeigen müssen, da sie daraus ersehen, daß auch im schwersten Entschlußkampf das menschliche Empfinden noch immer in Deutschland seine Stätte hat.

Wie die Vorschläge des Vierbundes aussehen werden, sagt die Note nicht, das dürfte auch die Bevölkerung im Reichstage noch nicht ersehen. Es ist selbstverständlich, daß die Deutschlands und seiner Verbündeten Lebensinteressen wahrnehmen müssen. Darüber hinaus aber geht nach dem allgemeinen Volksempfinden, Deutschlands Förderung nicht.

Natürlich wird die Stellungnahme zu den Kriegsziele aus Abweichungen der Parteien des Reichstags von einander zeigen. Sie sind aber in Wirklichkeit nicht so groß, daß eine Annäherung der Ansichten der großen Mehrheit in der Volksvertretung nicht möglich wäre. Wir können daher ruhig die Wirkung des Friedensangebotes auf das feindliche und auf das neutrale Ausland abwarten. Wir stehen fest und frei, ob dieses Angebot angenommen oder abgelehnt wird.

Die weiteren Verhandlungen des Reichstags.

Keine Besprechung — Erklärungen der Parteien. Berlin, 12. Dezember.

Hg. Spahn (Zent.): Herr Präsident! Nach dieser Rede des Reichskanzlers beantrage ich die Vertagung unserer Sitzung mit der Ermächtigung, daß Herrschafts die nächste Sitzung anberaumt werden kann.

Hg. Waffermann (Nat.): Nach der bedeutsamen Rede des Reichskanzlers stehen wir vor einer Handlung der Reichs-

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTF. Wien, 12. Dezember. Amtlich wird verlautbart: Heeresfront des Generalfeldmarschalls von Mackenien.

In der Walachei sind die verbündeten Streitkräfte bis in die Linie Krupczin-Mühl vorgezogen. Es werden täglich mehrere Tausend von Gefangenen eingebracht. Heeresfront des Generaloberst Czernozog Josef.

Die russische Angriffstätigkeit im Grenzraum westlich und nordwestlich von Dna liegt aus gestern nicht nach. Der Feind wurde überall abgewiesen, ein von ihm vorgelagertes ruhiger östlicher Erfolg durch Gegenstoß weitgemacht. Auf der Sattelhöhe von Valentin und nordwestlich davon griff der Gegner in den heutigen Morgenstunden argerordenlich heftig an. Einem um 1 Uhr früh ohne jede Artillerieunterstützung angeführten Massenstoß folgten um 3 und 4 Uhr weitere, durch hartes Geschützfeuer eingeleitete Stürme. Die russischen Kolonnen brachen dann der Wassfront unserer Infanterie und der vorzüglichen Wirkung der Artillerie durchweg vor unseren Schützengräben zusammen und flüchteten in ihre Angeschützungen zurück.

Auch im Budamer Gebiet und auf dem Smotret Fließes mehrere starke Angriffe erfolglos. Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei den l. u. l. Streitkräften ist nichts von Bedeutung geschehen. Italienischer und jüdischer Krieg: Hauptkap.

Nichts zu berichten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Höger, Feldmarschall v. Mant.

regierung von einer Tragweite, die sich heute in ihren ganzen Folgen noch gar nicht übersehen läßt. Meine Freunde wünschen in eine Befreiung der Rede des Reichstanzlers einzutreten, nicht um in einer langen Rede dazu Stellung zu nehmen, aber doch, um unseren Standpunkt in einer Erklärung niederlegen zu können. Es scheint uns der Wichtigkeit dieser Haupt- und Staatsaktion, die sich in dieser gemeinsamen Note verkörpert, zu entsprechen, auch unsererseits auf deren Bedeutung hinzuweisen. In diesem Sinne wüßte ich dem Antrage Ergeben und rege meinerseits an, entweder morgen eine

Sitzung zur Befreiung der Rede abzuhalten, oder zu einer Abendstunde diese Sitzung etwa um 5 Uhr fortzusetzen und in diese Befreiung einzutreten. Ich bitte, den Antrag Ergeben abzuschließen.

Herr Graf Westarp (Deutschf.): Auch meine Freunde sind der Meinung, daß sie zu der hochbedeutenden Kundgebung, die wir soeben gehört haben, Stellung zu nehmen verpflichtet sind. Ich glaube, daß das in einer Weise geschehen kann, die dem Vaterlande zum Nutzen gereicht. So schließe ich mich namens meiner Freunde dem Antrage Bassermann an.

Herr Ledebour (S. L. G.): Namens meiner Freunde habe ich zu erklären, daß wir uns dem Antrage Bassermann anschließen (Seitert und Zurlue), wenn Sie wollen, auch dem Antrage Graf Westarp. Ich hoffe, daß aus dem Hause auch die genügende Zustimmung kommen wird, damit dieser von Parteien der verschiedenen Richtung gestellte Antrag angenommen wird. Mag darin, daß Parteien verschiedener Richtungen das dringendste Bedürfnis haben, auch die Stimme des deutschen Volkes zur Geltung zu bringen, die Gewähr dafür liegen, daß diese Befreiung wirklich notwendig ist. Wir halten sie deshalb für notwendig, weil sie die Reichsregierung so gar das Vertrauen abgeben hat, daß wenn die Zeit gekommen ist, das Volk die Freiheit der Aussprache über die Kriegs- und Friedensziele haben werde, und damit hat vor allen Dingen der Deutsche Reichstag in erster Linie das Wort, um vor dem Volke auszusprechen, was er zu sagen hat.

Der Antrag Ergeben wird mit dem Stimmen des Zentrum, der Fortschritt, Volkspartei und der großen Mehrheit der Sozialdemokratie angenommen.

Damit ist der Antrag Bassermann erledigt. Präsident Dr. Kämpf: Ich werde also meinerseits Tag, Stunde und Tagesordnung der nächsten Sitzung festsetzen. Meine Herren! In diesem großen historischen Moment möchte ich der Aufmerksamkeit des Reichstages und des ganzen Volkes mit den Worten Ausdruck geben: Die deutsche Regierung wird für eine weltanschauliche, volksräumliche und große Politik Volk und Volksvertretung stets einmütig hinter sich haben!

Damit schließt die Sitzung. Schluß 3/4 Uhr.

Berlin, 12. Dezember. Wie die „S. Z.“ meldet, war der neueintrafene noch völlig von Befreiung des Reichstanzlers und des Staatsrechts Zimmermann mit politischen und parlamentarischen Vorlesungen beschäftigt. Der Reichstag der Reichstagsarbeiten und die Vertreter der neutralen Staaten, während Staatsrecht Zimmermann die Vertreter der Presse bei sich. Im Reichstage entsandte sich schon in den frühen Vormittagsstunden reges Leben. Die Fraktionen traten mittags zusammen, um von ihren Vorlesungen informiert zu werden und sich darüber schloß zu machen, ob im Anblich an die kaiserliche schon morgen ausfällt. Der Senat erloschen. Der Reichstag hatten sich zahlreiche Gruppen gebildet. Man verließ sich, noch heute eine Eintrittskarte zu erhalten.

## Curzon.

Ein Feind Englands im englischen Kabinett.

— Zu den Merkwürdigkeiten des neuen englischen Kabinetts gehört nicht nur der „Sunne“ Alfred Mond, ein Mann deutschen Blutes, als britischer Minister der öffentlichen Arbeiten, sondern auch Lord Curzon, der fanatische Russe-

## Der Sohn des Großkaufmannes.

Roman von Lola Stern.

30. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Als er eine halbe Stunde später das Hotel verließ und auf die Straße hinaus trat, erschien ihm das Leben wieder schön. Zum erstenmal nach langen Wochen lächelte er Glanz und Lebensmut.

Und die Freude am Leben. Und die Freude am Kampfen es ihm gewiß nicht ersparen würde.

Er fühlte seine Freiheit, seine Unabhängigkeit, sein Losgelöstsein von all den Banden, in denen er von Jugend auf gefesselt hatte, als Gluck. All das Neue, Bunte und Fremde, was nun vor ihm lag, was ihm die Zukunft bringen würde, lockte und reizte ihn.

„Ah, jetzt Anital an seiner Seite! Sie, die ihn krank und elend gemacht hatte, leit er sie entbehren müßte, und er hätte jubeln wollen.“

Aber sie war weit, weit. Nur ihre Gedanken konnten miteinander weilen, nur ihre Sehnsucht, nur ihre Liebe.

„Nun aber wolle er sie erzingen!“

Während er durch die Leipziger Straße schritt, an Wertheims wunderbarem Aienbau vorbei, an all den glänzenden Geschäften mit ihren leuchtenden Auslagen entlang, berechnete er im stillen seine Lage. Wäre würde sich jetzt einrichten müssen, um die neue Welt und Markt, die er in eigenem Namen nicht zu schnell auszugeben. Es sollte das letzte unbedingte Geld sein, das er verbrauchte. Er würde anders leben müssen als bisher, anders wohnen, anders essen, aber was kostete das? Was waren das für Lebensbedingungen im Vergleich zu der goldenen lebenden Freiheit, zu der Möglichkeit, die Deals, die er im tiefsten Herzen getragenen von heißer Jugend an, jetzt in Wirklichkeit zu verwirklichen?

Gerit konnte Berlin von früheren kurzen Besuchen, von einigen Tagen Aufenthalt, er fühlte die glänzende Stadt mit ihrem reichen, lauten Leben immer geliebt.

Er ging in einem Café in der Friedrichstraße und ließ sich Zeitungen geben. Er studierte die Annoncen und schrieb sich eine Reihe von möblierten Zimmern auf, die er ansehen wollte.

Dann nahm er sich einen Wagen, heute wollte er noch einmal leichtfüßig sein. Er ließ den Kutscher über die Linden fahren, um ein Wiedersehen zu feiern mit allen den Vätern, den Deutlichen, den Orien, die er von früher her kannte und liebte. Am Schloß fuhr er vorüber und dann zurück durch des Brandenburger Tor, durch den Tiergarten

## Praktischer Bericht der Seeresleitung.

(Wiederholt. Bereits im größten Teile der gestrigen Abendausgabe enthalten.)

## Argentin und Mizil befehzt.

WTR. Großes Hauptquartier, 12. Dezember 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalleutnantsmarischalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Auf dem Schlachtfeld der ganzen Somme erstreckt die seit Ende November erheblich geringere Kampftätigkeit der Artillerie nachmittags wieder eine vorübergehende Steigerung.

Front des Deutschen Kronprinzen.

Auf dem Ostufer der Maas und nahe der Molel Stationen Gschlitz und Winnenwerfener ohne Infanterietätigkeit.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Seeresfront des Generalleutnantsmarischalls Prinz Leopold von Bayern.

Geschäfte Patrimonialunternehmungen am Strohbad brachten durch Einbringung von Seligmanns wertvollen Kapital über die russische Kräfteverteilung.

Front des Generalleutnantsmarischalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Joseph.

In den Waldkämpfen, am Strohbad und an der Maas Ludowa sowie auch bei Nacht wiederholt starke Angriffe der Westkanal-Infanterie sind von Deutschen und Österreichisch-ungarischen Truppen vollständig abgewiesen worden. Auch beiderseits das Artilleriegeschütz zeigte bei häufigen vergeblichen Ansturm gegen einige Strohbadstellungen Mensch und Munition ein.

Deutsche Jäger brachten von einer Seite nördlich des Ludowa 10 Gefangene und drei Wundverwundete mit. Nördlich von Salla wurden die Russen von einer ihnen kürzlich verbliebenen Gasse wieder vertrieben.

Seeresgruppe des Generalleutnantsmarischalls v. Wladimir.

Kampfortschritte auf der ganzen Front. Argentin und Mizil ind in unermesslichem Maße.

Die Seeresgruppe, im besondern die 3. Flotte, war in den letzten drei Tagen den Russen über 10 000 Gefangene, mehrere Geschütze und viel Material geizt abgenommen.

Mitteleuropäische Front.

Mit Erstärkung räumen allmählich die Entente-Truppen, namentlich die Serben, gegen die deutsch-ungarischen Stellungen auf beiden Grenzabschnitten an. Auch getreten militärisch dort wieder eine schwere blutige Schlage.

Östlicher Generalquartiermeister Ludendorff.

Urseni liegt etwa 60 Kilometer nördlich Balairet, nach dem Salontal-Hub; Nial 40 Kilometer östlich Balairet, auf halbem Wege von Balairet nach Buseu.

feind. Das Lord C. of A., wie Lord Curzon of Kedleston, der einstige Vizekönig von Indien, im Volksmunde genannt wird, erbitterter Gegner Englands geworden ist, etwa bis zum Ausbruch des Weltkrieges und selbst anders denkt. Er durchaus nicht richtig, wir können unsere Befreiung beweisen. Eben weil mit ihm über England auf englisch nicht zu reden ist, wurde Kaiser Wilhelm Minister und nicht Curzon. Im englischen Kriegsrat der fünf ist Curzon aber neben Lord George auszulassen. Sowohl ein unbedeutender Mann, als auch in seiner Eigenschaft als Arbeitervertreter aufgenommen worden. Er soll die Günst der Gewerkschaften bringen. Lord Row hat als Kaufmann Asquiths das Unterhaus im Jaum zu halten. Lord Milner, der frühere Generalgouverneur von Südafrika, ist ein zweiter Curzon, ein Jingo im Anblich. Er tut nichts, was ihm nicht der alte indische Kaiser Curzon vorgebildet hat. Und

damit können wir wieder auf den unwahrscheinlichen Gedanken, daß George Nathaniel Curzon, der 1859 geboren, also nur nicht so heimatlich ist, wie man ihn meist darzustellen beliebt, im letzten Akt des Krieges irgend eine große Rolle spielen wird. Er wartet schon lange mit Schmerzen darauf. Seit dem Kompetenzstreit mit Aitken über die Reorganisation der indischen Armee hat sich der gelehrte Vizekönig Curzon groß in sein Palais in Carlton House Terrace zurückgezogen. Man überhäufte ihn mit Ehren. Man ernannte ihn zum Lord Marquis of the Cinque Ports, zum Ehrenbürger von Oxford, später zum Kanzler der Universität, dann zum ersten Peer im Oberhaus, alles Titel und Ämter, die ihm keine Beschäftigung gaben, die seinen Ehrgeiz nicht befriedigten. Er durfte keine diplomatische Geschäfte abwickeln. Eigentlich nur fertige Verträge mit seiner Unterschrift versehen und brachte dabei immer noch den Marquisenamen von Indien kränzte vor dem herausfindenden Schmeiße, das er in Paris in Szene gesetzt hatte, nachdem Edward VII. auf den Thron gelangt, des Durbars im Jahre 1903. Damals sprach Curzon in hoch über die Sterblichen, daß er die Wünsche des Landes, die ihn publizieren sollten, nicht selber empfangen. Der Bruder des Königs, der Herzog von Cornwallis, war für solche Arbeit gerade gut genug. Er aber George Nathaniel, sah wie Buddha auf einem unabhürten Thron, umgibt von Gold und Weihrauch, ein Gott unter den Menschen. Das reizte ihn nicht, wenn man dann plötzlich jenseitig im Gedräng und Jubel als Vizekönig ein. Durch die Parlamenten Streit erlösen und unbeachtet nach Hause wandern muß. Curzon wollte, als der Westliche nach Frankreich, wieder eine Weltreise spielen. Da er aber indisch und immer was nicht dachte, mußte er zunächst nichts anderes zu tun, als es wünsche und trage sich dazu, daß sich die Russen und Sibirien in den Händen von Japan besetzen könnten. Das war etwas notwendig und Curzon sah nach. Er erklärte nämlich vor einigen Wochen einem amerikanischen Journalisten, der Begleiter der ersten Kriegsgeschichte hätte wohl manchem sehr hübschere Bemerkungen in den Mund gelegt, und es sei viel gesprochen worden, was später nicht durch Tatsachen erhärtet werden konnte. Curzon erklärte aber diesem Amerikaner noch etwas anderes, und das ist eben das Merkwürdige. Er sagte — im September oder Oktober 1911! — er, der Unionist und Imperialist Curzon, sei noch wie vor ein Liberaler. Jeder des Bundes mit Russland. Er sei wegen seiner Fortdauer, recht viele Länder auf dem europäischen Kriegsschauplatz kämpfen zu lassen, recht häufig angegriffen worden, seiner Meinung aber ganz zu Unrecht. Nach seinem Gefühl müsse es jedem Engländer lieber sein, durch Indien die russische Kolonialpolitik zu vermeiden. Die Kulturpolitik der Russen hätte die indischen Völker schon lange erreicht. Dinge England durch seine eigene Kraft, so die russische Kolonialpolitik. Die Rechnung für die russische Hilfe würde sehr bald, gleichgültig, ob sie erfolgreich war oder nicht, in Indien präferiert werden. Ueberhaupt herrsche in England über das Ziel des Krieges die größte Verwirrung. England fenne den russischen Expansionsdrang in Asien und es stand oft genug vor sich zu setzen. Im wesentlichen sei dies auch trotz des gegenwärtigen Bündnisses heute noch so, denn die historische englisch-russische Verständigung über Persien laufe nach der Peking. Alles, was bisher geschehen, sei nur eine notdürftige Verdeckung der Ungelegenheit. Früher oder später müsse es zur Klarheit und zu einer russisch-englischen Scheidung kommen. So der Lord of Kedleston der heute zwar nicht Minister des Auswärtigen im großen Kabinett (wie viele wollten), aber maßgebender Kriegsgott in seinen Nachsichtsausschuss geworden ist. Man darf daraus gefasst sein, wie solche „Kulturpolitik“ auf die Kriegsführung der Entente wirkt, und die deutsche Politik ist wohl seinen Augenblick jähren, ihren Vorteil auf dem neuen Schachbrett wahrzunehmen.

T. U. Amsterdam, 12. Dez. (Einem hiesigen Blatte wird über die Kabinettkrise in London gemeldet: Das neue Kabinett wird allerlei neue Gebäude einführen. Bisher riefen die Nazis die Mittelländer jeder Partei auf, um der Partei

hin aus nach dem Westen der Stadt, wo er Zimmer besichtigen wollte.

Er hatte so wenig Ahnung vom praktischen Leben, daß ihm die Zimmerpreise, die für zwei gut eingerichtete Räume im Westen verlangt wurden, ungeheuerlich hoch erschienen. Aber es war überall dasselbe.

Gerit sagte sich erstochen, daß er doch unmöglich hundert- und zwanzig Mark mit hundertfüßigen Mark nur für Wohnung und Morgentasse ausgeben dürfte, er berechnete, was der Tag ihm sonst noch im Durchschnitt kosten würde, selbst wenn er in einem mittelmäßigen Restaurant auf und billiges Bier trank. Er wollte doch ins Theater gehen, vor allen Dingen viel sehen, sich geistlich erregen, und er mußte die teuren Unterrichtsstunden bezahlen.

Als er acht Zimmer gesehen und überall ungeheuer dieselben Preise gehört hatte, beschloß er seinen Wagen und ging zu Fuß weiter. Als er unten am Kurfürstendamm an der Konditorei von Schilling vorbeikam, ging er hinein, um nach neuen Adressen zu suchen.

Und wieder schrieb er sich einige Zimmer auf, aber er wählte diesmal die Gartenstraße im Westen, in denen Zimmer annonierte waren, beim ersten Suchen hatte er nur die Vorderhäuser berücksichtigt.

Dann ging er wieder treppauf treppab, bis er endlich gegen Abend das Richtige gefunden zu haben glaubte. Es war ein schönes Gartenhaus in der Uhländstraße, nicht weit vom Kurfürstendamm, mit einem freundlichen teppichbelegten Ausgang, in dem er in der zweiten Etage bei einem älteren Ehepaar als Untermieter ein großes Zimmer fand, das ihm einermäßig besaßte. Die meisten Zimmer in den Gartenhäusern, die er gesehen, hatten ihn mit ihrer fabelhaften Tapeteleganz abgeschreckt. Hier war die Einrichtung gut bürgerlich, atmósphärisch, aber nett und gemächlich. Gerit hatte die Idee, diesen und Schlafzimmer zu nehmen, bald wieder aufgegeben, hier nun würde ihm abends auf dem breiten Divan ein Bett zurecht gemacht werden, die Waschküche wurde durch einen Wandschirm bedeckt, so daß das Zimmer ganz als Wohnzimmer wirkte. Auf der geforderte Preis von fünfzig Mark war Gerit recht. So verabredete er denn, schon am nächsten Tage einzuziehen, diese eine Nacht wollte er noch im Hotel schlafen.

Milde und verschlagen suchte er ein Restaurant auf, er hatte wieder den ganzen Tag nichts Narmes zu sich genommen. Die gute Stimmung, die ihm am Morgen so froh gemacht, war verschwunden, die körperliche Müdigkeit wirkte auch auf sein seelisches Empfinden. Und heute wollte auch der ersahnte Schlaf nicht kommen. Er lag hundertlang und in dieser Nacht, Vergangenheit und Zukunft überdenkend

und er schaute sich nach einem lieben Wort, nach einer gütlichen Hand. Der Gedanke, Anital viele lange Monate, Jahre vielleicht, noch entbehren zu müssen, lastete schwer auf ihm.

In den nächsten Tagen richtete Gerit sich in seiner neuen Wohnung ein. Er suchte ein Restaurant, wo er für mäßige Preise gut essen konnte, er fand eins, das seinen Ansprüchen genigte. Auch hier wieder zeigte sich seine völlige Unkenntnis des praktischen Lebens. In seiner Pariser und Londoner Zeit hatte er in vornehmen Pensionaten gelebt, in Bataavia im Hause Heinrich Schülers. Er war es von jeher nicht nur gewohnt, auf ja luxuriös zu essen, auch das Weinert, der schon gebaute Tisch, glühendes Silber und Kristall, laubiges Porzellan, frische Blumen hatte er stets als Selbstverständlichkeit empfunden.

Schon der Speisegeruch, der ihm in den Restaurants mittleren Ganges entgegenblies, hätte ihn, die oft nicht ganz tadellosen Tischler, das Zusammenleben mit fremden, oft lächerlich und unergoßen eigenen Menschen, machte ihm die Nachleben in den ersten Tagen zur Qual. Nach und nach gewöhnte er sich daran.

Von seinem Lehrer in Hamburg, bei dem er heimlich dramatischen Unterricht genommen, wußte er ein wenig über die Berliner Unterrichtsreise Bescheid. Er hielt seine Ausbildung, die er ein Jahr lang mit größtem Eifer und Fleiß gepflegt, für nahezu vollendet, aber er wollte sich hier noch einmal prüfen lassen und denn den letzten Unterricht nehmen. Er ging zu einem sehr berühmten Regisseur, der auch als Lehrer einen großen Ruf genöß.

Gerit Herz klopfte in banger Erregung, als die Stunde der Prüfung kam. Dr. Streicher, ein schöner, alter Herr mit feurigen Augen, nickte einige Male, als Gerit geendet. Sein Urteil lautete nicht ungünstig, aber von besonderem Talent, von einer großen Zukunft, wie Gerit es heimlich und heimlich erhofft hatte, sagte er nichts. Er rief Gerit, seine Ausbildung an der Theaterakademie vollkommen zu lassen, an der Dr. Streicher als Lehrer angeheult war. Diese Theaterakademie war von einem der größten Berliner Theaterdirektoren ins Leben gerufen worden. Der Direktor, ein vortrefflicher Mann, kümmerte sich selbst um seine Schüler und Schillerinnen, wenn seine Zeit es ihm erlaubte, aber der eigentliche Lehrer war Dr. Streicher. Die besonders beachteten Schüler fanden zuweilen auch ein Engagement an der Bühne des Direktors, wenn dort gerade eine junge Kraft gebraucht wurde. Und für Anfänger kamen Engagements leichter zu Hande, wenn sie in diesem bewährten Institut Unterricht genossen hatten, als bei vielen anderen Vermethoden.

Das hatte Gerit gehört. Und darum sagte er zu.

(Fortsetzung folgt.)



